

«Ich sagte ihr, ich hätte statt Ohrringen lieber eine Banane.»

Maria Bürgin (Jg. 1931), Karin Viscardi (Jg. 1961) und Franziska Viscardi (Jg. 1991) sind drei Frauen dreier Generationen. Sie sind Grossmutter, Mutter und Tochter und werden dieses Jahr 90, 60 und 30 Jahre alt. Im Generationen-Talk unterhalten sie sich über Möglichkeiten, Umstände und Konventionen, die ihre Leben geprägt haben.

Text: Jennifer Degen Bilder: Marc Gilgen

Maria Bürgin, Karin Viscardi und Franziska Viscardi, machen wir eine Reise zurück in Ihre Kindheit. Welches Bild kommt Ihnen da vor Augen?

Maria: Ich sehe mich auf dem Bauernhof im Frankenland (D), wo ich mit neun Geschwistern aufgewachsen bin. Wir haben sehr einfach gelebt, es war Krieg. Sonntags nach der Kirche gab es bei uns zu Hause einen Gugelhopf. Das war sehr schön.

Karin: Ich sehe mich auf dem Dorfplatz in Gelterkinden spielen. Wir haben im Dorfbrunnen gebadet und die Tücher auf der Strasse ausgelegt. Es kam höchst selten ein Auto! Manchmal habe ich dem Nachbarn im Kuhstall beim Misten geholfen.

Franziska: Ich erinnere mich gerne an die Wanderungen in der Region mit den Eltern und meinen zwei Schwestern. Es war auch immer unser Hund dabei. Diese Wanderungen und das Spielen auf der Strasse waren also auch zu meiner Zeit noch wichtiger als der Fernseher!

Hatten Sie als Kind gewisse Pflichten?

Maria: Jaja! Wir mussten das Wasser vom Dorfbrunnen reintragen und im Wald Tannenzapfen und Brennholz sammeln. Ich hatte einen sehr lieben Vater, aber wehe, wenn wir das nicht gemacht hatten! Da war er streng!

Karin: Meine Eltern hatten in Gelterkinden ein Coiffeur-Geschäft unten im Haus. Ich musste jeweils die gewaschenen Handtücher im Dachstock aufhängen. Und ich musste am Samstag einkaufen gehen, da meine Eltern am arbeiten waren. Fünf Weggli bei diesem Beck, ein Brot bei jenem, zwei Würste hier, zwei dort – wir mussten alle Geschäfte berücksichtigen, die auch bei uns Kunde waren.

Das war wichtig! Man musste im Dorf als anständige Familie gelten.

Franziska: Ich musste nur mein Zimmer aufräumen und den Tisch decken. Ich hatte es schon gut!

Was haben Sie in Ihrer Kindheit oder Jugend als Luxus empfunden?

Karin: Wir haben als Kinder im Dorfladen einmal ein Päckli Paprika-Chips gekauft. Da dachte ich: «Wow! Wir sind reich!» Oder als wir das erste Mal ins Tessin in die Ferien gingen – da war ich etwa zehn – da konnte ich mein Glück kaum fassen!

Maria: Ich erinnere mich, als wir Geschwister erstmals eine Orange bekamen. So was gab es bei uns nicht! Wir haben sie vorsichtig geschält und die Schale in einem Teller aufbehalten. Die hat so gut gerochen! Und einmal war ich mit meiner Gotte in Frankfurt. Sie wollte mir Ohrringe kaufen, aber ich sagte ihr, ich hätte lieber eine Banane! (alle lachen)

Franziska: Für mich war mein erstes Handy ein Luxus! Alle meine Freundinnen hatten schon ein Handy, nur ich durfte mit 15 Jahren noch keines haben. Als mir meine Eltern schliesslich eines schenken, habe ich geweint vor Freude!

Karin: Hört euch das mal an: Banane – Pommes Chips – Handy! Was für ein Unterschied!

Hatten Sie einen Traumberuf?

Maria: Das habe ich mir so gar nie überlegt. Ich wollte einfach weiter zur Schule gehen, aber das ging nicht. Wir hatten kein Geld. Also bin ich mit 22 Jahren für ein Jahr in die Schweiz gekommen, als Serviertochter ins «Rössli» in Lausen. Ich habe wahnsinnig gerne dort gearbeitet. Servieren und



Drei Generationen, drei Blickwinkel: ein Familiendialog führt zu neuen Sichtweisen.

Gästeempfangen lagen mir! Da habe ich dann meinen Mann kennengelernt und geheiratet.

Karin: Aber du hast doch dann mit Vati ein Geschäft aufgebaut!

Maria: Ah, jaja! Er war Coiffeur und als er in Gelterkinden einen Salon eröffnet hat, habe ich hier mitgearbeitet. Das habe ich enorm gerne gemacht! Wir hatten immer viele Angestellte und Lehrlinge.

Karin: Das Geschäft war sehr wichtig für meine Eltern. Sie waren meistens beide am arbeiten. Für uns drei Kinder waren jeweils Haushalts-Lehrtöchter da. Die blieben immer ein Jahr bei uns.

Franziska: Oma, das war eigentlich eher ungewöhnlich, dass du als Mutter und Ehefrau gearbeitet hast, oder?

Maria: Ja, aber ich musste im Geschäft mit anpacken. Das war einfach nötig.

Franziska: Was wolltest du denn werden, Mama?

Karin: Ich wäre gerne Kinderkrankenschwester geworden. Aber dazu habe ich die Aufnahmeprüfung nicht bestanden. Also habe ich die Handelsschule gemacht, danach bin ich als Au-Pair nach England gegangen, und nach ein paar Jahren als kaufmännische Angestellte haben mein Mann und ich eine Familie gegründet. Dann war ich viele Jahre Hausfrau und Mutter. Als die Kinder grösser waren, habe ich nochmals eine Ausbildung in Angriff genommen und habe nun seit bald 20 Jahren mein eigenes Nachhilfe-Institut.

Franziska: Ich habe zuerst die FMS begonnen, weil ich Kindergärtnerin werden wollte. Aber dann habe ich irgendwie nicht genug für die Schule gemacht, ich hatte anderes im Kopf.

Maria: Du bist mit Freundinnen am Wochenende immer nach Basel gegangen. Ich hab mich gefragt: Was wollen die denn in diesem Basel?

Karin: Als ich jugendlich war, war Basel noch weit weg! Wenn ich mit meinem Freund und späteren Mann mal nach Basel ging, dann zog ich die Sonntagshosen an! Das war etwas Besonderes.

Franziska: Nun, bei euch fuhr ja auch um 18 Uhr der letzte Zug von Basel nach Gelterkinden! Aber zurück zu meiner Ausbildung: Ich brach dann die FMS ab und machte das KV in einer Speditionsfirma. Heute arbeite ich im Social-Media-Marketing, das gefällt mir sehr gut.

Gab es Dinge, die euch als Frauen verwehrt geblieben sind?

Maria: Nein, ich glaube nicht. Ich hatte hier im Geschäft alle Möglichkeiten.

Franziska: Aber Grossätti hätte vermutlich keine Freude gehabt, wenn du auswärts gearbeitet hättest, oder?

Maria: Ja, das stimmt. Aber das war einfach so. Ich kam ja aus dem Nichts und da war es toll, mit ihm das Geschäft führen zu können. Als ich aber einmal mit den Frauen vom Kegel-Verein alleine in die Ferien ging, da war er eifersüchtig! Das hat er nicht gern gesehen, obwohl er damit einverstanden war.

Karin: Ich habe eigentlich auch nicht das Gefühl, dass ich als Frau benachteiligt war. Dass ich mit den Kindern zu Hause blieb, war einfach normal. Ich hatte ja dann später die Gelegenheit, nochmals eine Ausbildung zu machen.

Franziska: Ich fühle mich absolut gleichberech-

tigt. Obwohl ich in meinem Umfeld schon sehe, dass sobald Kinder da sind, die Frauen oft zurückstehen und die Männer Karriere machen. Dass das immer noch so ist ...

Maria: Aber wenn ich manchmal am Fenster stehe und auf den Dorfplatz raus schaue, dann sehe ich viele Männer mit Kinderwagen! Das hätte mein Mann nie gemacht; einen Kinderwagen geschoben! (lacht)

Gibt es Dinge, die Ihnen heute Sorgen machen?

Franziska: Ja, die ganze Klima-Thematik beschäftigt mich sehr. Ich frage mich oft, ob meine Kinder – wenn ich dann mal welche habe – hier noch Schnee erleben werden. Und wohin das noch führt mit der Umweltverschmutzung.

Karin: Als ich jugendlich war, hat mich und mein Umfeld vor allem die AKW-Debatte bewegt. Das war ein Riesenthema! Heute beschäftigt mich die ganze Digitalisierung. Es ist nicht einfach, da immer Schritt zu halten. Und ich will ehrlich gesagt auch nicht immer alles aus der ganzen Welt wissen.

Maria: Als ich so alt war wie Franziska heute, hatte ich gar keine Zeit, mich gross zu informieren. Ich musste schauen, dass das Geschäft lief und die Familie zufrieden war. Wir sassens höchstens abends auf dem Bänkli draussen zusammen und tauschten uns mit Leuten aus dem Dorf aus.

Franziska: Manchmal wünschte ich mir, es könnte heute wieder so sein. Einfach mal im Moment sein. ■■■■

Erzähl mir deine Geschichte

... ich schreibe sie für dich auf.

Möchten auch Sie wissen, wie etwa Ihre Eltern oder Grosseltern gelebt haben? Das Projekt «Schreibgruppe Lebensgeschichten» von Karin Viscardi und Remo Schraner aus Gelterkinden bietet diese Gelegenheit. In Zweier-Teams erzählen und schreiben die Teilnehmenden ihre ganz persönliche Lebensgeschichte. Die BLKB unterstützt das Projekt im Rahmen eines Crowdfundings.



Weitere Infos: